

Elternarbeit: «Es schwelt»

Beim Umgang mit Eltern kommen Lehrpersonen der Volksschule an ihre Grenzen. Die Verantwortlichkeiten zwischen Schule und Eltern müssen klarer definiert werden, fordern sie.

«Mit einem Elternpaar habe ich durchschnittlich jede Woche Kontakt. Manchmal stehen die Eltern vor dem Schulzimmer und wollen reden. Sie rufen mich an, schicken E-Mails oder SMS. Sie schauen mir genau auf die Finger, überprüfen die Lernziele, fragen nach Belegen für dies und jenes. Ich muss sogar erklären, weshalb ich bestimmte Prüfungsfragen stelle. Sie machen mich dafür verantwortlich, dass ihr Kind zu wenig Freizeit hat: Allerdings hat dies eher damit zu tun, dass das Kind eine Legasthenie hat. Doch diese wollen sie nicht anehen. Trotzdem soll das Kind später eine Hochschule besuchen.»

Es ist ein einziges Elternpaar, das dieser Primarschullehrerin die Arbeit schwer macht. Der Druck, dem sie sich ausgesetzt fühlt, wird beim Zuhören spürbar. Doch sie betont, der Beruf mache ihr Spass. Sie werde bei der Elternarbeit von der Schulleitung gut unterstützt, «sonst würde ich hier nicht mehr unterrichten». Dennoch

werde sie immer wieder wütend. Wegen dieser Eltern erhöhe sich ihr Arbeitsaufwand massiv. Bei allem, was sie mache, überlege sie genau, wie sie es begründen könne. Sie gesteht: «Manchmal benote ich das Kind weniger streng, einfach, um meine Ruhe zu haben. Natürlich ist das nicht okay.»

Lehrpersonen fordern mehr Respekt

Fälle wie dieser sind die Spitze des Eisbergs. Allerdings ist es nicht einfach, Lehrpersonen zu finden, die über das Thema Elternarbeit sprechen. Auskunftsfreudiger sind Schulleiter und Verbandsvertreterinnen. Ihr Tenor: Die Elternarbeit an der Volksschule sei anspruchsvoller als vor 10, 20 oder 40 Jahren. Zwar sei mit der Mehrheit der Eltern angenehm zusammenzuarbeiten. Doch unter den «schwierigen» Eltern gebe es solche, die vollkommen unkooperativ seien.

«Elternarbeit ist zum Problem geworden. Es ist kein offener Brand, aber es schwelt», sagt Kathrin Scholl, stellvertretende Geschäftsführerin des Aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerverbands alv. In einer Umfrage gaben alv-Mitglieder 2014 an, dass die Elternarbeit «als sehr herausfordernd, oft schwierig und wenig unterstützend» erlebt wird. Fast zwei Drittel der Befragten fanden in einer repräsentativen Umfrage des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands ZLV, Eltern sollten Lehrpersonen als Fachpersonen mehr respektieren und der Schule mehr vertrauen. 40 Prozent fühlten sich durch Elternarbeit stark beansprucht.

Lehrpersonen streichen hervor, die Ansprüche an die Schule seien gestiegen. Eltern würden die Schule viel mehr hinterfragen. Wie andere ehemalige Autoritäten habe auch «der Lehrer» seinen Status der Unantastbarkeit verloren. Ein Teil der Eltern trete fordernd bis aggressiv an



Heile Wohlstandsfamilie: Wehe, die Schule erfüllt ihre Erwartungen nicht... Foto: Thinkstock

die Schule heran. Die Eltern seien nicht anspruchsvoller, aber vielfältiger geworden, glaubt hingegen Elterncoach Maya Mülle. Die «Wertesysteme und Lebenssituationen» seien unterschiedlicher als früher.

Problem «Helikoptereltern»

Gemäss der Zürcher Umfrage bereiten zwei Gruppen von Eltern besonders viel Aufwand: «Helikoptereltern», die wie ein Hubschrauber über ihren Kindern schweben, und solche aus bildungsfernen Schichten. Unter Letzteren hat ein grosser Teil Migrationshintergrund. Die für diese Recherche Befragten sehen hingegen

«Bei manchen Eltern wird das Kind zu einem Projekt – und behandelt wie jedes andere Projekt auch. Werden die Ziele nicht erreicht, werden die Eltern aggressiv gegen die Schule.»

Helikoptereltern als das grössere Problem. Zwar sei es schwierig, wenn sich Eltern mit einem fremden kulturellen Hintergrund gar nicht für die Schule interessierten, sagt eine Lehrerin.

Sie erlebe aber ausländische Eltern mit tiefem Bildungsniveau als relativ wohlwollend. Ganz im Gegensatz zu überehrgeizigen, besserwisserischen Schweizer Eltern aus der Mittel- und Oberschicht. «Bei manchen Eltern wird das Kind zu einem Projekt – und behandelt wie jedes andere Projekt auch. Werden die Ziele nicht erreicht, werden die Eltern aggressiv gegen die Schule.»

Thomas Weber drückt es diplomatischer aus: «Am anspruchsvollsten sind Eltern, die unbedingt Erfolg wollen für ihr Kind.» Der 44-Jährige ist Schulleiter der Bezirksschule Muri AG. Manche Eltern seien «sehr wohlwollend» ihrem Kind gegenüber und würden allzu schnell von der Schule bessere Unterstützung einfordern, wenn die gewünschte Leistung ausbleibe – ohne sich selbst und das Kind in die Pflicht zu nehmen. «Es ist nachvollziehbar, dass Eltern das Beste für die Kinder

wollen, doch einigen gelingt es zu wenig, sich vom Kind abzugrenzen. Sie verstehen sich als dessen Anwalt statt als Begleiter und Berater.»

Weber bekommt etwa wöchentlich einen Anruf unzufriedener Eltern, hört Sätze wie «mein Kind wird ungerecht behandelt». Teilweise sei der Hintergrund, dass eine Lehrperson einem Kind im schulischen Kontext Leitplanken gesetzt habe, was die Eltern offenbar weniger machten, weshalb das Kind damit Mühe habe. Als Schulleiter müsse er den Eltern klar aufzeigen, was die Aufgaben der Schule seien – und was nicht. «Es gibt Eltern mit Ansprüchen an die Schule, die ich klar zurückweisen muss.» In schwierigen Fällen erläutert Weber auch mal die gesetzlichen Grundlagen.

«Oft hilft es, wenn man zuhört»

Er werde zunehmend direkt kontaktiert von unzufriedenen Eltern, ohne dass diese das Gespräch mit der Lehrperson gesucht hätten. In solchen Fällen rät er, zuerst mit dem Lehrer, der Lehrerin zu sprechen. «Oft hilft es auch, wenn man unzufriedenen Eltern zuhört.» Wenn sie sich ernst genommen fühlten und Sachverhalte nachvollziehen könnten, signalisierten sie eher Verständnis für die Position der Schule.

Thomas Weber glaubt, dass der Aufwand für die Elternarbeit stark davon abhängt, wie Lehrpersonen mit Eltern kommunizieren. Er empfiehlt, aktiv zu informieren. Dies bestätigt eine Oberstufenlehrerin, die sich regelmässig mit Briefen, E-Mails und Telefonaten an die Eltern wendet: «Dies ist umso wichtiger, als pubertierende Jugendliche zu Hause nicht so mitteilbar sind.» Dass sie kaum Probleme mit Eltern hat, führt sie auch auf diese «Kommunikationsstrategie» zurück.

Trotzdem: Bei der Elternarbeit besteht Handlungsbedarf. «Die Schulen müssen ihren Umgang mit Eltern klären», sagt Kathrin Scholl vom alv. Es brauche klarere Vorgaben, auch weil es innerhalb der Institution Schule Schwachstellen gebe: «Viele Lehrpersonen im Aargau machen die Erfahrung, dass die Schulführung zu wenig hinter ihnen steht.» In kleinen Dörfern wählten Eltern gerne den direkten Kontakt zur Schulpflege. Schulpfleger würden dann über die Köpfe der Lehrpersonen hinweg

direkt mit Eltern «verhandeln» – was nicht akzeptabel sei.

Zur Optimierung der Elternarbeit stellt der alv den Lehrpersonen einen Leitfaden zum Thema zur Verfügung. Scholl wünscht sich auch mehr Engagement vom Bildungsdepartement. Die Schulen würden mit dem «Elternproblem» allein gelassen. «Der Kanton hat den Handlungsbedarf nicht erkannt.»

In Kantonen wie Basel-Stadt, Freiburg und Zürich wurde die Elternmitwirkung institutionalisiert. Im Kanton Zürich soll mit Hilfe von Elternforen oder -räten der Austausch zwischen Eltern und Schulverantwortlichen intensiviert werden. Doch mit der Umsetzung hapert es, wie die Präsidentin des ZLV, Lilo Lätzsch, sagt: «Ich bin ernüchtert. Die meisten Eltern wollen sich nicht für die Schule als Ganzes engagieren.»

Konstruktive Eltern ins Boot holen

Ein helleres Bild zeichnet Maya Mülle, Leiterin der Fachstelle Elternmitwirkung und Geschäftsführerin des Vereins Elternbildung CH, die «Geburtshilfe» für Eltern gremien leistet: In manchen Gemeinden hätten sich sogar mehr Eltern zur Teilnahme gemeldet, als Plätze zur Verfügung standen. Sie sieht Elterngremien als Plattform, in der Schulen und Eltern aktuelle Themen am runden Tisch diskutieren können. Es sei wichtig, die konstruktiven Eltern mit ins Boot zu nehmen, um die «schwierigen» besser zu erreichen.

Mülle verhehlt nicht, dass der Aufbau eines Elternrats aufwändig ist. «Doch die Schule muss sich die Kapazitäten nehmen, um diese Netze zu spannen.» Sie könnten die Schule dabei unterstützen, gerade bildungsfernere Eltern zu beteiligen. Nur wenn die Schule aktiv den Dialog suche, könne sie die Herausforderung der Zusammenarbeit mit den als anstrengend empfundenen Eltern meistern. ■

Daniel Bütler

Weiter im Netz

www.zlv.ch/medien/magazin – Elternumfrage

www.alv-ag.ch > Wissenswertes – Bestellung Broschüre «Schule mit Eltern»